Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 32 (1938)

Heft: 2

Artikel: Die Reformation Johannes Calvins und die politische Entwicklung des Westens (Schluss) : Teil II und III

Autor: Berger, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegeben. Laß dich davon berühren, laß dich davon erfüllen. Das ſei ein Teil deiner Demut. In aller Freiheit, die nie ohne Bindung echt iſt.

Es *gibt* Wahrheit. Laß dich durch ſie finden! Laß dich durch ſie tragen!

Leonhard Ragaz.

Die Reformation Johannes Calvins und die politiſche Entwicklung des Weſtens.

(Schluß.)

II.

In Frankreich, dem Vaterlande Calvins, ging die Kirche der Hugenotten, wie man dort die Calviniſten nannte, einer unſäglichen Leidenszeit entgegen. Dazu trug vor allem der Umſtand bei, daß der Adel und die bis anhin ſelbſtändigen Feudalherren aus Gründen der Selbſterhaltung immer ſchärfer gegen die zentraliſtiſchen Tendenzen des Königtums auftreten mußten, welches langſam, aber planvoll die unumſchränkte Herrſchaft von einem Punkte — Paris — aus das ganze Land zu gewinnen trachtete. Es war für die geſamte Entwicklung der evangeliſchen Kirche in Frankreich von entſcheidender Bedeutung, daß die Obrigkeit, der König, ſie in die Rolle einer dauernd leidenden und verfolgten Kirche zwang, daß das Königtum ſelbſt in engſter Verbindung mit der allein anerkannten römiſch-katholiſchen Kirche die harte und grauſame Religionspolitik Frankreichs beſtimmte. Kann eine Regierung, welche die wahren Anbeter Gottes im Geiſte und in der Wahrheit verfolgt, gefangennimmt, verbrennt, henkt und mit Galeerendienſt beſtraft — kann eine ſolche Regierung Dienerin Gottes, von Gottes Gnaden ſein? Zum erſten Male in der Geſchichte erwacht in einem großen Volksteil der Zweifel an der Kompetenz der Obrigkeit, in Sachen des Gewiſſens und Glaubens gegen Untertanen vorzugehen. Den blutigen Kämpfen machte zunächſt Heinrich der Vierte, ehemals Proteſtant, aber um der Konjunktur willen katholiſch geworden, ein Ende durch das ſogenannte Edikt von Nantes, worin den Evangeliſchen weitgehende Duldung und, um ſie vor allen Eventualitäten zu ſchützen, vier befeſtigte Zufluchtsorte gewährt werden. Die Autorität dieſes beſten aller franzöſiſchen Könige hatte das bewirkt.

Malherbe, der Begründer der franzöſiſchen klaſſiſchen Literatur, ſagt über dieſe Zeit:

„Die Furcht vor Heinrich gilt als Bollwerk unſern Orten,
Der Wache braucht's nicht mehr auf Mauern und auf Pforten,
Den Poſten zieht man ein auf unſrer Türme Spitzen:
Das Eisen wird nur mehr dem Ackermanne nützen,
Das Volk, noch zitternd jüngſt, vom wilden Krieg erſchreckt,
Wird nur zum Tanze durch die Trommel jetzt erweckt."

Aber diese Zeiten gingen nur allzu rasch vorüber. Der Kardinal Richelieu, der an Stelle des minderjährigen Königssohnes die Staatsgeschäfte an die Hand nahm, hob die festen Plätze der Hugenotten, welche einer unumschränkten königlichen Politik den größten Widerstand boten, auf und suchte die Macht des Königs auf jede Weise zu vergrößern. Immer fanatischer wurde die Bekämpfung der Hugenotten gefordert, bis sie dann unter den Ludwigen auch wirklich zustande kam. Die Könige waren immer mehr in die Abhängigkeit von jesuitischen Beichtvätern gelangt. Der Glanz Frankreichs war der Glanz des Hofes. Ausgeschlossen, daß eine Kirche, daß Mitglieder einer Kirche, die in größter gegenseitiger Verantwortlichkeit erzogen waren, die, von der Bibel belehrt, nicht lassen konnten von der Ueberzeugung, daß eine Obrigkeit nicht nur ihre gottgegebenen Rechte, sondern ihre um so größeren Pflichten gegen die Untertanen hat, ausgeschlossen für Calvinisten, einem Regimente beipflichten zu können, welches von sich sagte: „Der Staat bin ich", das sich von allem und jedem Gesetz dispensierte und seine Willkür als Gesetz ausgab.

Der Protestantismus in Frankreich mußte fallen. Einmal, weil er politisch in der Aristokratie und dem gebildeten Bürgertum seine Hauptstütze hatte, also in Ständen, welche der Zentralisation der Regierungsgewalt am königlichen Hofe feindlich gegenüberstanden, sodann, weil er nicht zuletzt auf Grund der klaren und gegen die absolute Monarchie immer schärfer werdenden Aeußerungen Calvins zu einem dezidierten Mißtrauen gegen unumschränkte Menschenmacht gelangen mußte, weil die calvinistischen politischen Schriftsteller zur gleichen Zeit mit aller Schärfe den Grundsatz des Absolutismus bekämpften; princeps legibus solutus — der Fürst ist frei vom Gesetz. Es hatte die Protestanten ihre Loyalität nichts genützt, ihre Intelligenz, ihr Fleiß, ihre hervorragenden Geistesgaben. Der Protestantismus fiel durch Gewalt. Und es setzte dieser ganzen Politik kein Geringerer als der berühmte katholische Kanzelredner Bossuet die Krone auf mit seiner Schrift: „Politik auf Grund biblischer Worte." Da stehen die bezeichnenden Sätze: „Der Fürst braucht niemand Rechenschaft abzulegen von dem, was er verfügt, — wenn der Fürst gerichtet hat, gibt es kein anderes Urteil." (Die Unfehlbarkeit des Papstes hat damit ihre *weltliche* Parallele gefunden.) „Die Güte ist den Königen angeboren, und sie haben nichts so sehr zu fürchten, als schlechte Ratgeber." Wohlan: die Ratgeber, das war Bossuet, das waren die Jesuiten, die schon damals internationale Politik betrieben. Die Könige hatten also guten Grund, auf diese zu hören. Hunderttausende von den Besten Frankreichs sind damals ausgewandert oder ruiniert worden. Zurück blieb ein glänzender Hof und ein armes Land. Und in der in Höllenglut getauchten Wahrheit der französischen Revolution offenbarte sich die Lüge der königlichen Diktatur, offenbarte sich der Frevel der römischen Religionspolitik. Bevor wir heute über die Revolution von 1789 schimpfen,

denken wir an das Meer von Blut und Tränen, an den Ruin Unzähliger, an die Unterdrückung des Evangeliums, an die Mätreſſenwirtſchaft am Hofe und nicht zuletzt an die Wirkung des jeſuitiſchen Chriſtentums. (Hier pflege ich mich dann und wann nach der Bedeutung des Nuntius in Bern für die Innen- und insbeſondere Außenpolitik des Herrn Motta zu fragen.) Anſtatt eine Mahnerin zum Frieden und zur Gerechtigkeit zu ſein, hat ſich die römiſche Kirche am Hofe der Könige gemäſtet und iſt darum mit denſelben zu Fall gekommen. Ihre eigene Gottloſigkeit hatte die des Volkes erzeugt. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Jetzt waltete nicht die calviniſtiſche Zucht, die Loyalität, die ernſthafte politiſche Beſinnung, das Maß in allem, jetzt wütete der Haß. Und was Calvin vor zweihundert Jahren geſchrieben, daß ein gottloſes Regiment den Rächer herausfordere — „hören mögen es die Tyrannen und zittern!" —, an ſeinem Vaterlande ſollte es ſich in grandioſer Weiſe bewähren.

Die *Niederlande* ſtanden im 16. Jahrhundert unter der Herrſchaft der Spanier. Blühende und zahlreiche Städte mit erſtaunlichem Gewerbefleiß, verkehrsreiche Häfen kamen dem ganzen Lande zuſtatten. Alte, verbriefte Rechte hatten in den Herzen der Bürger vieler Städte den ſtolzen Unabhängigkeitsſinn bewahrt. Noch mehr: Dieſe Leute intereſſierten ſich nicht nur fürs Geldverdienen, ſondern auch für das Evangelium, welches auf tauſend geheimen und offenen Wegen durch die Sendboten von Genf zu ihnen kam. Aber der Herrſcher des Landes ſah das nur unwillig. Von Spanien her ſuchte er dieſen Geiſt der Freiheit zu brechen und zugleich durch das grauſame Mittel der Inquiſition die Reformation auszurotten. Sein Ehrgeiz ging darauf aus, durch Heer und Flotte ganz Europa unter ſein Zepter und unter Roms geiſtliche Botmäßigkeit zu beugen. An Energie und Konſequenz fehlte es ihm fürwahr nicht, konnte doch einer ſeiner Statthalter nach kurzen Jahren ſeiner „legalen" Tätigkeit in den Niederlanden nach Madrid berichten, daß er achtzehntauſend Ketzer dem Henker überantwortet und mindeſtens ebenſoviele durch ſeine Soldaten getötet habe. In grandioſen Freiheitskämpfen haben die Niederländer die ſpaniſche Weltmacht niedergeworfen und damit den Grund gelegt zu der glanzvollen Epoche der niederländiſchen Politik, Kunſt und Wiſſenſchaft. Und während die Niederlande einer geſunden politiſchen Entwicklung entgegengingen, die Kirche der Reformation ihre ſegensreiche Arbeit in der Republik vollbringen konnte, iſt Spanien durch den politiſchen und religiöſen Fanatismus zugrunde gerichtet worden. Bis in die jüngſten Tage gab es keine Religionsfreiheit, keine politiſche Freiheit, keine Volksſchule. In dunkle Nacht hat die römiſche Kirche das Land geführt — kein Wunder, wenn ſie heute verſucht, der unwiſſenden und vergeßlichen Welt von der Gottloſigkeit derer zu erzählen, die dieſes Regimentes ſatt ſind. Wo war die Gottloſigkeit, als man zu Dutzenden die Ketzer auf den Scheiterhaufen verbrannte? Wo war ſie,

als die Kirchen und Klöſter, unbehindert durch ein rechtloſes Volk, vom Lande Beſitz nahmen und es ausbeuteten? Wo war ſie, als in der Bartholomäusnacht ungezählte Proteſtanten ermordet wurden? Wo war ſie, als durch den Schrecken der chriſtlichen Henker die Dörfer und Städte der Niederlande verödeten? Ach, die römiſche Kirche ſieht immer nur dort Gottloſigkeit, wo ihre angebliche Unſchuld angegriffen wird.

Es iſt wichtig, ein Dokument zu kennen, welches in feiner Weiſe den Geiſt Calvins verrät und die neue, veränderte Situation ſchildert: Die Unabhängigkeitserklärung der Niederlande. Da heißt es u. a.: „Ein Volk iſt nicht wegen des Fürſten, ſondern ein Fürſt um des Volkes willen geſchaffen; denn ohne das Volk wäre ja kein Fürſt. Er iſt dazu da, daß er ſeine Untertanen nach Recht und Billigkeit regiere und ſie liebe, wie ein Vater ſeine Kinder, daß er treu walte, wie ein Hirt über ſeine Herde. Behandelt er ſie aber nicht ſo, ſondern bloß wie Sklaven, dann hört er auf, ein Fürſt zu ſein und iſt ein Tyrann. Die Untertanen aber haben das Recht, nach geſetzlichem Beſchluß ihrer Vertreter, der Stände (Magistrats inférieurs bei Calvin), wenn kein anderes Mittel mehr übrig iſt, wenn ſie durch keine Vorſtellung ihrer Not irgendeine Verſicherung der Freiheit für Leib und Gut, für Weib und Kind von dem Tyrannen erwerben können, dieſen zu verlaſſen. Unter dem Vorwand der Religion hat der König von Spanien eine Tyrannei einzurichten verſucht, und, ohne auf irgend eine Vorſtellung des Landes zu achten, deſſen Privilegien verletzt, den Eid gebrochen, den er auf deren Erhaltung geſchworen. Und ſo erklären denn die Gemeinſtände jetzt den König von Spanien verluſtig jeden Anſpruchs auf die Herrſchaft in den Niederlanden."

Aber die Aufrüttelung der Nationen ging weiter. Sie machte nicht Halt vor dem Aermelkanal oder der Nordſee. *Schottland* war das nächſte Gebiet, welches die Kraft evangeliſchen Glaubens zu ſpüren bekam, und auch da iſt es wahrhaftig kein Zufall, daß Calvins eigener Schüler, John Knox, die religiöſe wie politiſche Freiheitsbewegung begonnen. „Unter John Knox", ſchreibt der ſchottiſche Geſchichtsſchreiber Thomas Carlyle, „iſt die ſchottiſche Nation von den Toten auferweckt worden. Es war kein ſanftes Werk, aber jeden Preiſes wert; denn es ſchenkte ja das Leben. Das Volk begann zu leben. Es reinigte ſeine Kirche vom römiſchen Heidentum und erwachte zu neuem politiſchem Bewußtſein. Ein Aufſtand in der St.-Giles-Kathedrale zu Edinburg breitete ſich als eine allgemeine kriegeriſche Erhebung über die ganzen Königreiche aus. Und ſein Ergebnis nach fünfzigjährigem Kampfe war, was man in der Geſchichte Englands die glorreiche Revolution, Habeas-corpus-Acte, freies Parlament, nennt." „Es iſt hart, daß dieſer ſchottiſche Mann noch heute ſich vor der Welt verantworten ſoll, wie ein Verbrecher, nur deshalb, weil er der tapferſte aller Schotten geweſen. Wäre er eine armſelige Halbnatur geweſen, ſo hätte er ſich

in eine Ecke drücken können, wie ſo viele andere, Schottland wäre nicht befreit worden und Knox ſtünde ohne Tadel da. Aber er bot dem Kampfe die Bruſt, mußte auf franzöſiſchen Galeeren rudern, als ein Ausgeſtoßener im Exil umherirren, in Wolken und Sturm, man beſchimpfte ihn, ſchoß durch ſeine Fenſter, ſein ganzes Leben war bitteres Ringen. Er war unduldſam; ja, gegen Lügen, Schlechtigkeiten und Diebereien kannte er keine Toleranz. Er war unhöflich, gewiß; als Königin Maria ihn fragte: „Wer ſeid Ihr, daß Ihr Euch anmaßt, die Vornehmen und Herrſcher dieſes Landes zu ſchulmeiſtern?" antwortete er: „Hoheit, ein Untertan desſelben Landes." Eine ſehr vernünftige Antwort. Wenn der Untertan eine Wahrheit in ſich trägt, ſo iſt es ſein Untertanenrecht, ſie auszuſprechen. Was er auch geweſen ſein mag, aufrichtig in jedem Fall; er glaubte, daß Wahrheit allein Ordnung iſt und trachtete, darnach Gottes Herrſchaft aufzurichten."

Nach Schottland *England* — alles in einem packenden Nacheinander. Hatte man dem Calvinismus vorgeworfen, er lähme die ſittliche Kraft der Völker durch ſeine Lehre der ewigen Erwählung, ſo haben, wie ich denke, die Beiſpiele Hollands und Schottlands — von Frankreichs Evangeliſchen ganz zu ſchweigen — bewieſen, daß im Gegenteil das Bewußtſein, nein, die Gewißheit, in allen Nöten und Rätſeln des Lebens von Gottes unergründlichem Erbarmen getragen zu ſein, die Ueberzeugung, durch nichts von ſeiner Liebe getrennt werden zu können — denn das iſt die „finſtere Lehre" von der ſogenannten Prädeſtination für die Gläubigen effektiv geweſen — dieſe Völker zu den größten Taten befähigt. Unter dem Anſturm der engliſchen Calviniſten fiel ein diktatoriſches Königtum, fiel ein ebenſolches Biſchofstum. Die kurzdauernde Herrſchaft des Protektors Oliver Cromwell, mit ihrer von den größten Geſichtspunkten geleiteten internationalen Politik zum Schutze des Proteſtantismus, hat Englands Herrſchaft über die Meere begründet. Nicht nur das, Cromwell ſelbſt hat 1656 Toleranz und kirchlichen Fortſchritt verkündet. In ſeiner Rede an die Parlamentsräte vom 17. September 1656 heißt es unter anderem: „Unſer Beſtreben ſeit dem letzten Parlament iſt geweſen, dem Lande zu zeigen, daß alle Frommen, welcher Art ihre Religion auch ſei, volle Gewiſſensfreiheit haben ſollen, wenn ſie nur ruhig und friedlich leben; und daß wir nicht die Religion einen Grund zum Kampf und Blutvergießen wollen ſein laſſen; darunter haben wir genug gelitten, und gern gelitten, damit ſie dieſe Freiheit genießen . . ."

Während der katholiſche Kanzel- und Lobredner der abſoluten königlichen Gewalt, Boſſuet, ſagt: „Die königliche Gewalt iſt erſtens heilig, zweitens väterlich, drittens unumſchränkt", verkündet der Puritaner: „Da durch Erfahrung gefunden worden iſt, daß in dieſer Nation Amt und Macht eines Königs in einer einzigen Perſon unnötig, läſtig, der Freiheit, Sicherheit und dem gemeinen Wohl gefährlich iſt, und daß von der königlichen Gewalt meiſtens Gebrauch gemacht wor-

den ist, um die Untertanen zu unterdrücken und auszusaugen, und daß gewöhnlich und natürlicherweise jede Person in solcher Machtstellung zu ihrem Vorteil die gerechte Freiheit und Unabhängigkeit des Volkes beeinträchtigt und die Herrschaft des eigenen Willens und die Gewalt über die Gesetze ausdehnt, so sei darum durch dieses gegenwärtige Parlament beschlossen, daß hinfort in dieser Nation das Amt eines Königs nicht mehr bestehen noch ausgeübt werden soll durch irgendeine Person . . ."

Das blieb nicht immer so, aber mit der unumschränkten Gewalt des Königs war es für immer vorbei. Es gibt kein demokratischeres Volk auf der Welt als die Engländer, im weiteren Sinne die Angelsachsen. Was Calvin in seinem Hauptwerk so außerordentlich schätzt, als Grundlage einer gerechten und billigen Politik: das *geschriebene* Gesetz, die Verfassung und die Verpflichtung der Regierung, nach der Verfassung zu handeln: in schwersten Kämpfen auf dem Kontinent und den britischen Inseln, zeigte sich die Richtigkeit seiner politischen Schau.

Was unter Cromwell klar und deutlich proklamiert wurde, das ist das Recht des Widerstandes gegen widergöttliche, tyrannische Gewalt, welches die Calvinisten auch biblisch zu begründen wußten. Kein Geringerer als John Milton, Cromwells berühmter Staatssekretär, ist der Wortführer der Volksfreiheit geworden. In seiner Schutzrede für das englische Volk 1651 schreibt er: „Christus hat nicht allein eines gewöhnlichen Menschen, sondern sogar eines Knechtes Gestalt angenommen, damit wir frei sein möchten. Und das ist nicht allein von der inneren Freiheit, sondern auch von der bürgerlichen zu verstehen; denn wie sonderbar würde das sein, was Maria, die Mutter Christi, auf seine Ankunft sang: „Er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen" — wenn seine Ankunft die Tyrannen vielmehr auf dem Thron befestigt und alle Christen ihrer höchst grausamen Herrschaft unterworfen hätte. Er erwarb uns durch seine Geburt, seine Dienstbarkeit, sein Leiden unter Tyrannen jede ehrenwerte Freiheit . . . er nahm zwar die Gestalt eines Knechtes an unserer Statt an sich, behielt aber immer den Geist des Befreiers bei . . .

Wenn die Könige von Gottes Gnaden sind, so erlangen auch die Völker durch Gottes Gnade ihre Freiheit. Es ist alles von Gott, und wie die Schrift sagt, die Fürsten werden durch ihn auf den Thron erhoben und durch ihn vom Thron gestürzt. Das Recht des Volkes ist also wie das Recht des Königs von Gott, und es zeigt sich mehr von Gott, mehr Göttliches in einem Volke, wenn es einen ungerechten König entsetzt, als in einem Könige, der sein unschuldiges Volk unterdrückt . . ."

Es ist eine unwiderlegliche Tatsache, daß der Protestantismus, einmal dem bloßen Konventikeldasein entronnen, herangereift zu einem ganze Völker umfassenden neuen Bewußtsein, die größte und stärkste

Mauer gegen die Diktaturen von damals war. Darin liegt die große politiſche Bedeutung des Calvinismus.

Die Glaubensgenoſſen Cromwells, die Independenten, ſind es denn auch geweſen, welche den Grundſatz der völligen Religions- und Gewiſſensfreiheit zum Fundament ihrer freien Kolonialgründungen in *Nordamerika* machten. Da, wo man unbelaſtet von der Ueberlieferung europäiſcher Kirchlichkeit das heilige Experiment in aller Freiheit wagen konnte, in den jungen Kolonien Nordamerikas, entſtand ein moderner Proteſtantismus, der ſein öffentliches Leben auf radikal-demokratiſcher Grundlage einzurichten begann. Auf reformiertem Boden alſo, nicht erſt in der religionsfeindlichen Atmoſphäre der franzöſiſchen Revolution, ſind die großen Freiheitsideen aufgegangen, von denen wir heute leben und gegen die ſich die Diktaturen aller Schattierungen erhoben haben: Gewiſſensfreiheit als ein Recht, das mit dem Menſchen geboren wird; Gleichheit vor dem Geſetz, ohne Rückſicht auf unſeren Glauben; Unmöglichkeit, durch Staatszwang unſer inneres Leben zu beſtimmen. Die Endphaſe dieſes gigantiſchen Kampfes iſt die Unabhängigkeitserklärung von 1776, in der das hohe Lied der Freiheit zu unvergänglichem Ausdruck gelangt iſt.

III.

Für die Richtigkeit meiner Behauptung, die Reformation habe die demokratiſche Entwicklung gefördert und die Diktaturen gebrochen, gibt es auch einen indirekten Beweis. Er führt uns zur Geſchichte der römiſch-katholiſchen Länder ſeit der Reformation: Oeſterreich — Frankreich (bis zur Revolution) — Spanien, dieſes arme Spanien, das wiederum unter die Knute ſeiner Henker kommen ſoll — Südamerika — Polen — Böhmen. Ich brauche dieſe Namen nur zu nennen, um den in die Augen ſpringenden Unterſchied der politiſchen Entwicklung ſofort aufgezeigt zu haben.

Aber wir haben direkte Quellen. Wir haben den Kronzeugen Boſſuet. Wir haben die Politik der Jeſuiten und in neuerer Zeit jene Zuſammenfaſſung der „Irrtümer der modernen Zeit", im Syllabus errorum, den Papſt Pius der Neunte 1864 herausgegeben hat und der ſeither das Kulturprogramm des Ultramontanismus geworden. Darin ſtehen folgende Sätze, die heute wieder beſonders wichtig ſind und den Proteſtanten zeigen dürften, wohin eine gemeinſame Front mit dem politiſchen Katholizismus führen könnte und wie das Ziel des letzteren zu verſtehen ſei:

„Religionsfreiheit und Gewährung der freien öffentlichen Ausübung eines jeden Kultus iſt Wahnſinn und Aberwitz. In jedem Staate ſoll, wenn möglich, nur die römiſche Religion herrſchen. In einem katholiſchen Lande ſoll die freie Ausübung eines andern Bekenntniſſes nicht gewährt werden. Freiheit der Diskuſſion in religiöſen Dingen iſt der

ſicherſte Weg zur Gleichgültigkeit. Unabhängigkeit des Staates von der Kirche wird verworfen. Verworfen die Laien- und die Staatsſchule. Verworfen Sozialismus, Kommunismus, Liberalismus, Proteſtantismus und Bibelgeſellſchaften." — Das hinter dieſen Sätzen auftauchende Staatsideal iſt der katholiſche Religionsſtaat unter der Leitung und Autorität der Kirche, die Abhängigkeit des geſamten Erziehungs- und Bildungsweſens, aber auch der ſozialen und rechtlichen Ordnungen von der Zuſtimmung der römiſchen Kirche. Es iſt nichts anderes als die Alleinherrſchaft des römiſchen Bekenntniſſes als der allein von Gott verbrieften Offenbarungswahrheit. Es iſt mittelalterliche, geiſtlich-weltliche Deſpotie Roms, von der allein die Reformation die Welt zu befreien begonnen hat.

Zum Schluſſe möge man mir geſtatten, folgende Grundſätze und Erkenntniſſe aus der geſchilderten Epoche zu entnehmen, die für uns auch heute noch zum Teil von Bedeutung ſind:

1. Die Reformation hat die Demokratie weder begründet noch als einzig berechtigte Staatsform betrachtet, aber durch die formal-demokratiſche Gemeindeverwaltung und den ſozialen Geiſt der Zwingliſchen und vor allem Calviniſchen Kirche gefördert und vertieft. Sie muß heute ſich wieder zurückfinden aus bloßen Machtfragen und Abſtimmungswahrheiten zum Geiſt des Evangeliums, d. h. der Brüderlichkeit, aus dem ſie einſt ſo kraftvoll in Erſcheinung getreten.

2. Die Reformatoren Zwingli und Calvin haben die Ariſtokratie perſönlich für die beſte Staatsform gehalten, freilich eine Charakter-, nicht eine Familienariſtokratie, vom Volke beſtellt. Wer ſollte eher die Beſten herausfinden als eine in evangeliſcher Lehre und Zucht geſchulte Bürgerſchaft? Die ſittliche Wahrheit geht nicht aus einer Abſtimmung hervor, ſie iſt weder das Reſultat von gleichgeſchalteten Rundfunkſendungen noch eines Bundesrates, der die Verfaſſung beſtändig ritzt und auf die Seite ſetzt. Die ſittliche Wahrheit iſt ariſtokratiſch und wird jederzeit nur gewonnen durch die Widerſtandskraft des Glaubens und Gewiſſens gegen die Herrſchaft des Schlagwortes und der Götzen der Zeit.

3. Die Reformation hat ihre Kinder von Anfang an zu religiöſer Mündigkeit erzogen, zur vollen Mitverantwortung am Leben der Gemeinde; daraus ging ſchließlich der Wille zur politiſchen Mündigkeit hervor. Dieſe Mündigkeit war nicht Autoritätsloſigkeit, ſondern Bindung an Gott und Erzogenſein von ſeinem Wort. Demokratie iſt deswegen weder Herrſchaft der Gewöhnlichkeit noch ſittliche Anarchie. Ein ſtarkes Geſchlecht wird die Demokratie, deren Geiſt nicht die Macht, deren Macht aber der Geiſt iſt, zu einem Gemeinweſen geſtalten, das ein Hort wahrer Freiheit, ungebrochenen Rechtsgefühls und ſozialer Einſicht iſt.

4. Die Reformation kannte, ſoweit Zwingli und Calvin in Betracht fallen, weder die unumſchränkte Gewalt der Obrigkeit, noch die Volks-

ſouveränität. Sie kannte nur die Souveränität Gottes, wodurch beide, Volk und Obrigkeit, in beſtimmte, feſte Schranken gewieſen werden. Kreatur-Menſchen-Machtvergötzung zerreißen dieſe Schranken und machen aus dem Herrſcher einen Gott oder aus dem Volk einen Gegenſtand der Anbetung.

5. Die Freiheit des Wortes Gottes ſollte als Fundament jeder Ordnung unangetaſtet bleiben. Wo das Wort Gottes umgebogen wird, um den Intereſſen der Götzen Mammon, Cäſar und Mars dienſtbar zu werden, muß über kurzem alles zugrunde gehen.

Demokratie iſt nicht nur eine Gabe der Väter, ſie iſt eine nur durch ein religiös und ſittlich reifes und ſtarkes Volk zu löſende Aufgabe. Es geht heute darum, den Uebeln des Faſchismus und Bolſchewismus zu entgehen — wohlan denn: wir entgehen ihnen nur durch die Bruderſchaft Chriſti, deren Feuer es unter uns heute wieder zu entfachen gilt. So ſprechen wir es denn wieder voller Erwartung, voller Adventsgewißheit aus: „O daß doch bald dein Feuer brennte . . .“

Heinrich Berger.

Von Kirche und Chriſtus.

Eine Ausſprache.

I.

Zürich-Seebach, den 29. Januar 1938.

Sehr geehrter Herr Profeſſor!

Ich wollte den Brief, den Sie unſerem Komitee in der Angelegenheit der deutſchen Bekenntniskirche geſchrieben haben, eigentlich mündlich mit Ihnen beſprechen. Da Sie nun aber dieſen Brief den Leſern der „Neuen Wege“ vorgelegt haben, antworte ich Ihnen ebenfalls brieflich, mit der Bitte um Veröffentlichung.

Sie ſind der Meinung, Sie hätten unſer Memorandum „bloß“ erhalten, weil Ihr Name „noch“ im Pfarrkalender ſtehe. Das mag äußerlich ſtimmen, aber ich denke, es darf nicht als bloßer Zufall angeſehen werden, daß Ihr Name noch im ſchweizeriſchen Pfarrkalender ſteht, ſondern damit ſoll dokumentiert ſein, daß Sie noch immer zur ſchweizeriſchen Pfarrer- und Theologenſchaft gehören, und es iſt mein aufrichtiger Wunſch, daß Sie dieſe Verbindung nie ganz aufgeben möchten.

Doch nun zur eigentlichen Sache! Es gilt in erſter Linie ein Mißverſtändnis abzuklären. Sie beklagen ſich darüber, daß Sie bis jetzt von ſeiten der Kirche noch keine Proteſte über die großen Ungerechtigkeiten, die in der Welt hin und her geſchehen, erhalten hätten, daß ein ſolcher Proteſt erſt dann erſcheine, wenn die Kirche ſelber, und damit die Pfarrer, angegriffen und gemaßregelt würden. Sie werfen uns damit indirekt vor, alles andere laſſe uns „kalt“. Dagegen muß ich nun meinerſeits